

g

Für Karla

*»Die Schutzengel unseres Lebens
fliegen manchmal so hoch,
dass wir sie nicht mehr sehen können,
doch sie verlieren uns niemals
aus den Augen.«*

(Jean Paul, 1763 – 1825)

Die Herausgeberin:
Christine Jakob, geboren 1958 in Dortmund, Journalistin
und Redakteurin, viele Jahre in der Verlagsbranche tätig,
ehrenamtliche Seniorenbegleiterin.

Zauberhafte Winter-Wunsch-Zeit

Wärmende Geschichten
für die Seele

Herausgegeben von
Christine Jakob



Inhalt

<i>Vorwort</i>	6
----------------------	---

Kapitel 1

<i>Das Leben ist bunt</i>	8
<i>Die klugen Papageien</i>	10
<i>Die anderen Brücken</i>	13
<i>Denk an den Regenbogen</i>	14
<i>Das vertrocknete Brot</i>	15
<i>Die Katzen meines Lebens</i>	19
<i>Spaziergang im Nebel</i>	25
<i>Einer ist dankbar</i>	29
<i>Fatima und ihr Glück</i>	38
<i>Der Traum von der Glaskugel</i>	45
<i>Die Jugend</i>	48

Kapitel 2

<i>Gedanken an vergangene Zeiten</i>	50
<i>Das blaue Kanapee</i>	52
<i>Der Schneemann</i>	58
<i>Kindheitswintertage</i>	69
<i>Erinnerung</i>	72
<i>Heimkehr</i>	73
<i>Die kostbaren Mäntel</i>	78
<i>Es ist die Neugierde</i>	82
<i>Blindenheilung</i>	86
<i>Die Disko-Oma</i>	89

<i>Eure Kinder</i>	95
<i>Wünsche</i>	97
Kapitel 3	
<i>Wenn die Einsamkeit mich berührt</i>	98
<i>Vom November</i>	100
<i>Schneien</i>	103
<i>Die Geschichte vom unglücklichen Engel</i>	108
<i>Novembergedanken</i>	113
<i>Der Weg zum Paradies</i>	116
<i>Vergiss die Träume nicht</i>	120
<i>Spuren</i>	122
<i>Die Bedeutung des Hundes</i>	123
<i>Was mich bewegt</i>	127
<i>Nehmen Sie auch Gold?</i>	129
<i>Die Wochen des Advents</i>	133
<i>Ich wünsche dir Zeit</i>	136
Kapitel 4	
<i>Zauberhafte Weihnachtszeit</i>	138
<i>Das Weihnachtsgeschenk</i>	140
<i>Der kleine Stern</i>	151
<i>Hoffnung</i>	157
<i>Die Lupe</i>	161
<i>Festliche Invasion</i>	167
<i>Der alte Johann und die Weihnachtsbäume</i>	172
<i>Der Weg nach Mallaig</i>	176
<i>Jesu Geburt</i>	186
<i>Frieden</i>	189
<i>Autoren und Quellen</i>	190
	5

»Nichts ist beneidenswerter
als eine Seele,
die schwärmen kann ...«

(Theodor Fontane, 1819 – 1898)

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ich schwärme für Schneemänner, denn sie sind seit langer Zeit ein freundliches Sinnbild für die kalte und gemütliche Jahreszeit. Erschaffen von Kinderhänden symbolisieren sie heute einen idyllischen Winter. Das war nicht immer so. Im 18. Jahrhundert, als erstmalig Schneemänner in den Gärten zu sehen waren, drückten sie die Sehnsucht der Menschen nach einem baldigen Ende der harten und entbehrungsreichen Winterzeit aus. Die Schneemänner hatten damals einen eher grimmigen Gesichtsausdruck, und erst im 19. Jahrhundert gewinnen sie nach und nach ihre so fröhliche Ausstrahlung, die uns heute allen direkt ins Herz geht.

Diese Fröhlichkeit ist der Grund, warum das Buch, das Sie in der Hand halten, einen Schneemann auf dem Umschlag zeigt. Ge-

rade die dunkle Jahreszeit ist für viele Menschen, egal ob noch jung oder schon älter, die schwierigere, eben weil es oft an Freude, Geselligkeit und Licht fehlt. Dieser Mangel – nicht selten mit einem Gefühl der Einsamkeit – verursacht bei vielen Menschen den so genannten »Winterblues«, eine anhaltende traurige Grundstimmung.

Genau hier möchte ich Sie einladen, Geschichten zu lesen oder anderen vorzulesen, die selbst vielleicht nicht mehr dazu in der Lage sind. Die Auswahl, die Sie hier finden, ist nicht nach besonderer, literarischer Qualität oder Bekanntheitsgrad der Autoren getroffen, sondern sie versammelt die Geschichten, die mich selbst berühren: Geschichten von Hoffnung, Geborgenheit und Wärme, die es möglich machen, für einen kurzen Augenblick in eine kleine andere zauberhafte Welt zu schauen. Vielleicht inspiriert Sie dieses Buch ja dazu, etwas Neues zu finden, wofür auch Sie schwärmen können ...

Herzlich

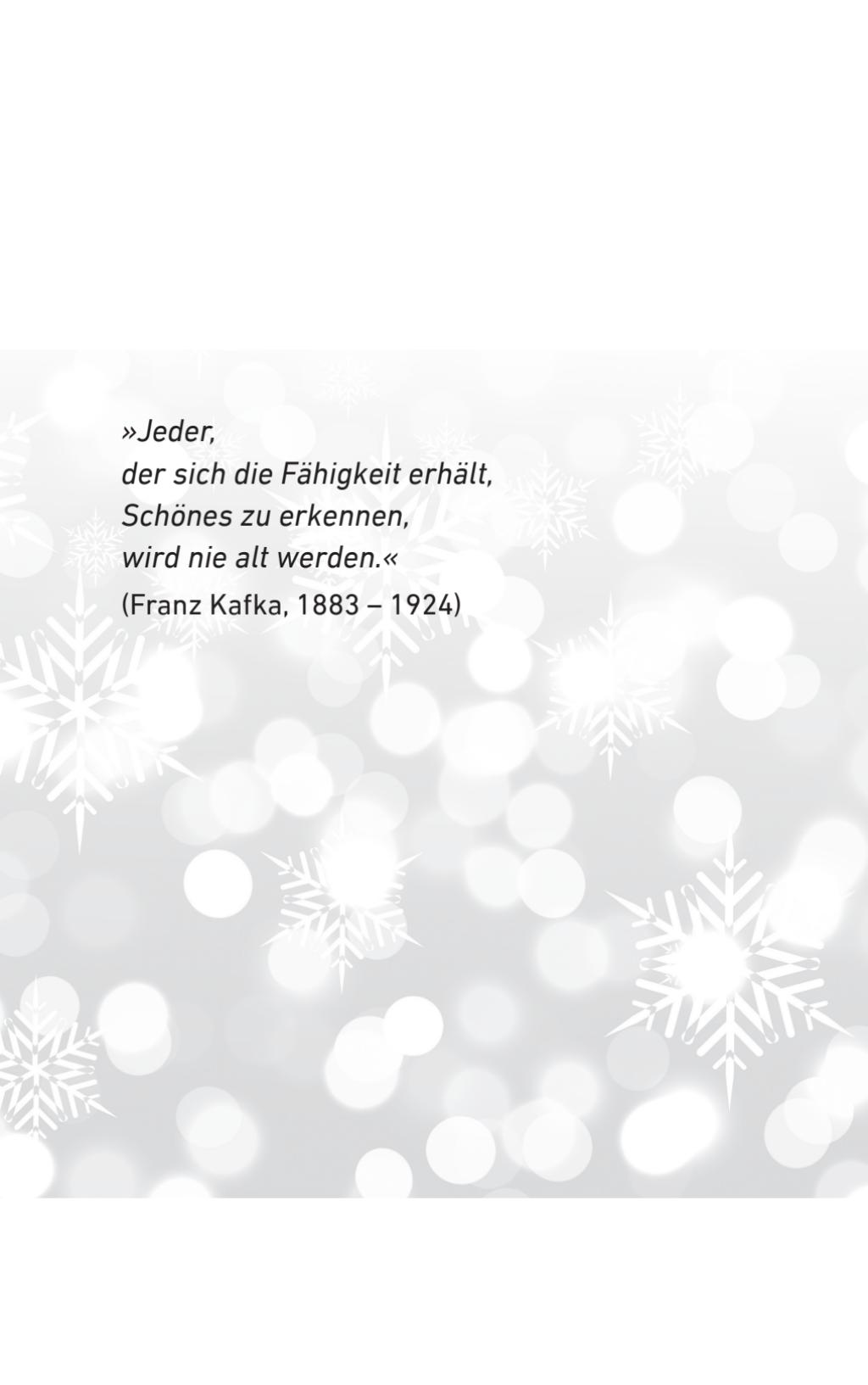
Christine Jakob



Kapitel 1

Das Leben ist bunt





»Jeder,
der sich die Fähigkeit erhält,
Schönes zu erkennen,
wird nie alt werden.«

(Franz Kafka, 1883 – 1924)

Die klugen Papageien

Es war einmal ein Mann, der liebte Papageien über alles. Eines Tages beschloss er, die klügsten Papageien der Welt zu züchten und kaufte zwei Papageieneier. Diese legte er in einen Brutkasten und wartete geduldig darauf, dass die Küken schlüpften. Er zog sie groß und brachte ihnen alles bei, was er wusste. Sie lernten Naturwissenschaft und Geschichte, und auch klassische Musikstücke spielte der Mann ihnen vor. Die beiden waren sehr gelehrt und verstanden schnell, was von ihnen verlangt wurde.

So wuchsen die Papageien heran und wussten im Lauf der Zeit mehr und mehr, und als sie ausgewachsen waren, waren sie so klug wie mancher Mensch nicht. Sie konnten zum Beispiel die Symphonien von Beethoven perfekt wiedergeben, sie kannten die Newton'schen Gesetze und alle möglichen komplizierten Formeln auswendig.

Eines Tages aber starb ihr Lehrer, und die beiden Papageien blieben allein im Haus zu-

rück. Als die Verwandten des Mannes kamen, um seinen Nachlass zu ordnen, fand sich niemand, der sich um die Papageien kümmern wollte. So stellten sie den Käfig ans Fenster und öffneten die Käfigtür. Die beiden klugen Papageien hüpfen geschwind heraus auf einen Baum vor dem Fenster. Sie kletterten von Ast zu Ast und kamen schließlich fast in der Baumspitze an, auf der ein fremder wilder Papagei saß.

Die beiden Klugen begannen eine Unterhaltung. »Wir sind sehr gebildete Papageien, wir verstehen etwas von Naturwissenschaft, von Literatur und auch von Musik«, ließen sie den wilden Papagei wissen.

Dieser war sichtlich beeindruckt, und die beiden prahlten immer weiter mit ihren Talenten und sagten Gedichte und Formeln auf. Staunend verfolgte der wilde Papagei die Vorführung der beiden klugen Papageien. Sie wussten so viel und er so wenig.

Gerade als die beiden eine schwierige klassische Musikkomposition zum Besten gaben, sah der wilde Papagei aus dem Augenwinkel eine Katze am Fuß des Baumes sitzen. Sie

hatte die Vögel erblickt und schickte sich an, den Stamm hinaufzuklettern. Der wilde Papagei fragte die beiden klugen Papageien: »Versteht ihr beiden denn auch etwas vom Fliegen?«

»Selbstverständlich. Der Luftdruck unter unseren Flügeln ist höher als darüber, und das befähigt uns zu fliegen«, erklärten sie großspurig.

»Nein, nein, nicht in der Theorie – ich meine, könnt ihr wirklich fliegen?«, fragte der wilde Papagei.

»Nein, aber wir wissen so vieles, da kommt es auf diese eine Kleinigkeit sicher nicht an«, erwiderten die beiden Papageien selbstbewusst.

In diesem Moment breitete der wilde Papagei seine Flügel aus und schwang sich in die Luft. Als er hoch über dem Baum schwebte, rief er den beiden klugen Vögeln zu: »Ihr wisst wirklich eine Menge, aber worauf es wirklich ankommt, davon habt ihr keine Ahnung. Ein gutes Leben euch!«



Die anderen Brücken

»Du hast einen schönen Beruf«, sagte das Kind zu dem alten Brückenbauer, »es muss schwer sein, Brücken zu bauen.«

»Wenn man es gelernt hat, ist es leicht«, sagte der Brückenbauer, »es ist leicht, welche aus Beton und Stahl oder Holz zu bauen. Die anderen Brücken sind sehr viel schwieriger, die baue ich in meinen Träumen.«

»Welche anderen Brücken?«, fragte das Kind. Der alte Mann sah das Kind nachdenklich an. Er wusste nicht, ob es verstehen würde, was er meinte. Dann sagte er: »Ich möchte eine Brücke bauen von der Gegenwart in die Zukunft. Ich möchte eine Brücke bauen von einem zum anderen Menschen, von der Dunkelheit in das Licht, von der Traurigkeit zur Freude. Ich möchte eine Brücke bauen von der Zeit zur Ewigkeit über alles Vergängliche hinweg.«

Das Kind hatte aufmerksam zugehört. Es hatte nicht alles verstanden, spürte aber, dass der alte Brückenbauer traurig war. Weil

es ihm eine Freude machen wollte, sagte das Kind: »Ich schenke dir meine Brücke.« Und das Kind malte für den Brückenbauer einen bunten Regenbogen.

Verfasser unbekannt

Denk an den Regenbogen

Wenn ihr euch fürchtet,
dann denkt an den Regenbogen
in der Nacht,
dann tut euch zusammen,
jede und jeder mit der eigenen Farbe,
und überzieht den Himmel
mit den Farben der Liebe.

Aus Irland



*D*as vertrocknete Brot

Als nach dem Tod eines alten Mannes, eines Arztes, seine Söhne daran gingen, den Nachlass zu ordnen, fanden sie in einer Vitrine mit allerhand wertvollen Erinnerungsstücken einen grauen Klumpen.

Beim genauen Hinsehen merkten sie, es war ein Stück vertrocknetes Brot. Sie wunderten sich, waren ratlos, aber ahnten auch, dass der Vater nichts aufbewahrt hatte, was nicht von besonderem Wert für ihn war. Die Haushälterin konnte das Rätsel lösen. Sie erzählte: In den Hungerjahren nach dem Weltkrieg hatte der alte Herr einmal schwer krank dar niedergelegen. Zu der akuten Erkrankung war ein allgemeiner Erschöpfungszustand getreten, sodass die Ärzte bedenklich die Stirn runzelten, etwas von kräftiger Kost murmelten und dann resigniert die Achseln zuckten.

Damals hatte ein Bekannter ein halbes Brot geschickt mit dem Wunsch, der Medizinalrat möge es getrost essen, damit er ein wenig

zu Kräften komme. Es sei gutes, vollwertiges Schrotbrot, das er selbst von einem Ausländer erhalten habe.

Zu dieser Zeit aber habe gerade im Nachbarhaus die kleine Tochter des Lehrers krank gelegen, und der Medizinalrat hatte es sich versagt, das Brot selbst zu essen, sondern es den Lehrersleuten hinübergeschickt: »Was liegt an mir altem Manne«, habe er dazu gesagt, »das junge Leben dort braucht es nötiger!«

Wie sich aber später herausstellte, hatte auch die Lehrersfrau das Brot nicht behalten wollen, sondern an die alte Witwe weitergegeben, die in ihrem Dachstübchen ein Notquartier gefunden hatte. Aber auch damit war die seltsame Reise des Brotes nicht zu Ende. Die Alte mochte ebenfalls nicht davon essen und trug es zu ihrer Tochter, die nicht weit von ihr mit ihren beiden Kindern in einer kümmerlichen Kellerwohnung Zuflucht gefunden hatte.

Die hingegen erinnerte sich daran, dass ein paar Häuser weiter der alte Medizinalrat krank lag, der einen ihrer Söhne kürzlich

in schwerer Krankheit behandelt hatte, ohne dafür etwas zu fordern. Nun ist die Gelegenheit, so dachte sie, dass ich mich bei dem freundlichen alten Herrn bedanke. Sie nahm das halbe Brot unter den Arm und ging damit zur Wohnung des Medizinalrates.

»Wir haben es sogleich wiedererkannt«, schloss die Haushälterin, »an der Marke, die auf dem Boden des Brotes klebte und ein buntes Bildchen zeigte.

Als der Medizinalrat sein eigenes Brot wieder in Händen hielt, war er maßlos erschüttert und sagte: ›Solange noch Liebe unter uns ist, die ihr letztes Stück Brot teilt, so lange habe ich keine Furcht um uns alle!‹

Das Brot hat er nicht gegessen. Vielmehr sagte er zu mir: ›Wir wollen es gut aufheben, und wenn wir einmal kleinmütig werden wollen, dann müssen wir es anschauen. Dieses Brot hat viele Menschen satt gemacht, ohne dass ein Einziger davon geges-



sen hätte. Es ist wie ein heiliges Brot, das zum sichtbaren Willen Gottes wurde und zum Beweis dafür, dass sein Wort auf guten Boden gefallen ist!«

Damals legte es der Medizinalrat in die Vitrine, und ich weiß, dass er es oft angeschaut hat.«

Günther Schulze-Wegener

